

Die Reisen von Pelle & Johann

Band 1

Es ist noch kein Meister
vom Himmel gefallen

Text © 2026 Günther Gediga („G. Gecko“)

Die Illustrationen wurden mithilfe
künstlicher Intelligenz erstellt.

Alle Rechte vorbehalten.

ggecko.de

Mit großem Dank an

Elisa

Joris

Joscha

Lennart

Linus

Tabea

Ohne Euch wäre das Buch
nie entstanden!

Die Reisen von Pelle & Johann

Ein geheimnisvolles Raumschiff verändert das Leben von zwei Freunden. Die Reisen führen sie nicht nur durchs Weltall, sondern auch zu unbekannten Welten, geheimnisvollen Orten auf der Erde und im Weltall sowie in Zeiten, die längst vergangen sind – oder vielleicht noch kommen werden. Jeder Band erzählt neue Abenteuer voller Entdeckungen, Rätsel und überraschender Begegnungen.

Pelle

Pelle liebt Abenteuer. Er ist neugierig, mutig und probiert Dinge einfach aus. Manchmal handelt er schneller, als er nachdenkt – aber genau das bringt ihn und Johann oft mitten in spannende Entdeckungen.

Johann

Johann denkt lieber zuerst nach. Er liebt kluge Pläne und versucht immer herauszufinden, wie etwas funktioniert. Wenn Pelle eine Idee hat, überlegt Johann, wie sie wirklich gelingen kann.

Marc

Marc ist Wissenschaftler, Pelles Onkel sowie ein guter Freund beider Familien und der Menschheit. Er interessiert sich besonders für Raumfahrt, Technik und alles, was mit dem Universum zu tun hat. Oft erklärt er komplizierte Dinge so, dass auch Kinder sie verstehen können.

1: Der Start ins Abenteuer

Die Sonne stand hoch am Himmel, und die Luft vibrierte vor Wärme. Pelle und Johann hatten endlich Sommerferien! Wie fast jeden Tag trafen sie sich auch heute auf dem großen Spielplatz neben dem Flughafen. Dort konnte man wunderbar sehen, wie die Flugzeuge starteten und landeten – und die beiden träumten davon, selbst eines Tages mit einem Fluggerät abzuheben. Sie ahnten nicht, dass sie an diesem Nachmittag sehr viel weiter kommen würden, als es jedes Flugzeug der Welt je schaffen könnte.

Pelle war der schnellere von beiden. Er rannte, sprang, kletterte und wollte immer der Erste sein. „Langsam, du Bruchpilot!“, rief Johann oft lachend hinterher.

Johann war vorsichtiger. Er mochte Rätsel und baute in Gedanken Pläne, wie man jedes Problem lösen konnte.

Pelle und Johann wohnten im selben Haus, aber in verschiedenen Wohnungen. Ihre Mütter – Heidi und Inge – trafen sich oft im Hausflur und standen manchmal sehr lange zusammen. Dann redeten sie auch oft über ihre Söhne – mal mit besorgtem und mal mit stolzem Blick.

Heute war es heiß und Pelle und Johann lagen im Schatten eines großen Baumes. Sie teilten sich eine Flasche Limonade. „Weißt du was?“, sagte Pelle. „Ich kann schneller bis zum Zaun vom Flughafen sprinten, als du bis dreißig zählen kannst.“

Doch Johann hörte überhaupt nicht zu. Er betrachtete schon einige Zeit etwas Seltsames im hohen Gras. „Schau mal da hinten!“ Er zeigte auf ein silbernes Glitzern im Gras. „Da ist etwas Merkwürdiges.“

Pelle sprang sofort auf. „Los, wir gucken nach, was das ist!“

„Ach, Pelle, das ist sicher nur ein alter Eimer“, murmelte Johann, stand aber trotzdem auf und schloss sich Pelle an.

So stapften beide durch das Gras. Je näher sie kamen, desto lauter wurde ein Summen. Auch das Glitzern wurde immer deutlicher. Als sie vor dem Unbekannten standen, sahen sie ein seltsames Gerät aus Metall, ungefähr so groß wie ein Wohnwagen, das halb im Boden versunken war. An einer Seite blinkte ein kleines blaues Licht. Es flackerte unregelmäßig.

„Das ist ja doch kein Eimer! Es sieht so aus ...“, rief Pelle begeistert.

„... wie ein Raumschiff!“, beendete Johann den Satz.

Pelle grinste breit. „Ja, dann nichts wie rein!“ Und er hatte auch schon einen Einstieg entdeckt: Es war eine Luke, die einen Spalt offenstand. Er kletterte ohne groß nachzudenken hinein.

„Pelle!“, rief Johann erschrocken, „Du kannst doch nicht einfach ... Was, wenn das jemandem gehört ... und der richtig sauer wird?“

Aber in dem Moment hörte man Pelle schon von drinnen rufen: „Wow, das musst du dir ansehen!“

Zögernd – und doch neugierig – folgte Johann ihm schließlich.

Im Raumschiff roch es nach Metall, aber auch nach etwas, das man nicht richtig beschreiben konnte, ähnlich wie Gewitterluft, kurz bevor es regnet. Es gab jede Menge Lichter und vor den Pilotensitzen befand sich eine Art Steuerpult mit vielen Knöpfen. Auf einem der beiden Sitze lag auch ein Buch mit dem Titel *Handbuch für Raumreisende – Modell XZ-7*.

Es war Johann, der sich das Buch nahm und darin blätterte. „Schau mal, hier steht alles Mögliche drin: Warnhinweise, Energieverbrauch, Notfallprotokolle und noch vieles mehr.“

„Ach was“, grinste Pelle. „Wir drücken einfach mal ein paar Knöpfe.“

Johann runzelte die Stirn. „Hier steht, wie man es startet ... Sieh mal!“

Er blätterte durch die Seiten: Da waren Zeichnungen, Erklärungen von Hebeln und Symbolen. Sogar der Knopf mit der Aufschrift *START* war beschrieben.

„Wir können doch nicht wirklich auf irgendwas drücken“, murmelte Johann.

Pelle grinste. „Nur ein kleines bisschen, um zu sehen, ob's noch funktioniert!“

Sie schauten sich stumm gegenseitig an. Eine geheimnisvolle Spannung lag in der Luft.

Johann überlegte und nickte dann. „Wir halten uns ans Handbuch – dann klappt das schon.“

Sie schnallten sich auf den Sitzen an. Die Gurte zogen sich sogleich fest über ihre Schultern. Im Raumschiff war es ganz still, nur ein leises Summen war zu hören.

Johann schlug das Buch auf. Seiten voller Symbole, Hebel, Warnhinweise. „C3 zuerst“, sagte er leise.

Pelle legte den Schalter um. Ein Klick. Nichts weiter.

„Hebel A.“

Der Hebel war schwer. Als er sich nach vorne bewegte, vibrierte der Boden unter ihren Füßen.

„Jetzt *START*.“

Pelle zögerte nur einen Moment. Dann drückte er. Das Summen schlug sofort um. Laut. Tiefer. Überall Licht. Johann fragte leise: „Ist das jetzt normal?“

Doch bevor Pelle antworten konnte, wurde das Vibrieren viel stärker.

„Oh nein!“, rief Johann, und schon schossen sie in die Luft.

Die Kinder wurden an ihre Sitze gepresst, draußen verschwammen alle Farben und die Erde wurde kleiner. Während Pelle über den Start jubelte, klammerte sich Johann noch fest an die Armlehnen. Dann, plötzlich: Stille. Keine Geräusche. Draußen nur noch Sterne ringsum.

„Pelle, wir sind tatsächlich im All!“, staunte Johann.

Pelle lachte. „Und das ohne Fahrschein!“

Da leuchtete plötzlich ein rotes Licht auf.

PIEP. PIEP.

„Das war eben noch blau“, flüsterte Johann.

Das Piepen wurde immer schneller.

Pelle drückte einen Knopf.

ALARM.

Das Schiff drehte sich plötzlich in eine andere Richtung. Die Kinder wurden wieder fest in ihre Sitze gedrückt.

„Pelle! Jetzt nichts drücken!“

Johann klammerte sich fest und übernahm hastig die Steuerung, so gut er konnte. Das Raumschiff vibrierte kurz, als kleine Steuerdüsen zischend feuerten. Es gab einen plötzlichen Ruck zur Seite und wieder zurück – als würde das Schiff die Kontrolle verlieren. Für ein paar bange Sekunden war nicht klar, ob es sich wieder fangen oder vielleicht abstürzen würde. Doch dann hörte das Zittern auf und das Raumschiff flog ruhiger. Beide Kinder sagten erst einmal nichts. Man hörte nur das leise Summen der Instrumente und das gleichmäßige Rauschen der Lüftung.

Alles beruhigte sich. Die Kinder warteten noch einige Zeit ab und lösten dann vorsichtig ihre Gurte. Sofort merkten sie, wie ihre Körper leicht vom Sitz wegschwebten. Ganz behutsam stießen sie sich ab und glitten langsam durch die Kabine.

Eine Wasserflasche, die die Kinder mitgebracht hatten, schwebte frei im Raum. Johann stupste sie

leicht an und sie trudelte langsam Richtung Pelle. Ein paar kleine Wassertropfen hatten sich von der Flasche gelöst und flogen allein im Raumschiff.

Das war etwas für Pelle: Mit einem kräftigen Abstoß schoss er auf die Wassertropfen zu und für einen Moment hing er kopfüber mitten im Raum.



„Das ist ja wie Fliegen!“, rief er.

Pelle versuchte, ernst zu bleiben, doch dann schwebte er plötzlich kopfüber vor Johann – und beide brachen gleichzeitig in Gelächter aus. Kurz darauf machte Johann eine aufregende Entdeckung. Er zeigte auf das große Fenster: „Pelle – schau mal – die ISS!“

Tatsächlich: Vor ihnen schwebte die Internationale Raumstation – doch etwas stimmte dort nicht. Sie wirkte nicht ruhig und sicher, wie sie sie aus dem Fernsehen kannten, sondern irgendwie in Unordnung, als wäre etwas aus dem Gleichgewicht geraten.



Ein größeres Bauteil hatte sich von der ISS gelöst. Es sah aus wie ein silberner Container, etwa so groß wie ein kleiner Kühlschrank, mit Griffen und

Halterungen an den Seiten. Vermutlich befand sich darin ein wissenschaftliches Experiment.

Vor ihnen trieb der Container dicht an der Station vorbei. Er drehte sich unkontrolliert, kam jedes Mal näher.

„Wenn der die Station trifft ...“, begann Johann.

Pelle sah ihn an. „Dann machen wir was.“



„Die haben einen Arm“, sagte Johann schnell. „Aber der bewegt sich kaum.“

„Unser Schiff hat auch einen Greifarm, den nutze ich jetzt!“, rief Pelle.

Der Container kam zurück – schneller als vorher.

„Jetzt!“, rief Johann.

Der Greifarm des Raumschiffs schoss nach vorne. Zu langsam. Der Container riss vorbei.

„Noch einmal!“

Pelle zog den Hebel hart zurück.

Der Arm zuckte, drehte, griff. Diesmal traf er. Metall klackte.

„Jetzt haben wir ihn!“, rief Pelle.

Johann atmete erleichtert aus. „Festhalten und zurückführen! Jetzt!“



Das Raumschiff ruckte etwas, dann saß das Teil endlich wieder in seiner Halterung. Die Alarmlichter hörten auf zu blinken und alles wurde wieder ruhig.

Pelle sah Johann an. „Wir haben’s echt geschafft.“ Johann grinste. „Puh, das war aber wirklich knapp!“

Draußen winkten Astronauten durch die Fenster. Die Jungen winkten zurück – sehr fröhlich, weil sie wussten, dass das auch hätte schiefgehen können. Beide atmeten kurz durch, ihre Herzen pochten ihnen immer noch bis zum Hals. Sie lehnten sich in ihre Sitze zurück und waren einfach nur erleichtert, dass alles gutgegangen war.

„Na gut“, sagte Pelle, „dann lass uns mal schauen, ob im Handbuch auch irgendwas über Landung zu finden ist.“

Aber das hatte Johann natürlich längst gelesen. Johann übernahm das Steuer. Mit ruhigen Bewegungen leitete er die Landung ein. Das Raumschiff glitt langsam hinab – bis sie wieder sicher im Gras hinter dem Spielplatz standen.

„Irre!“, sagte Pelle zu Johann. „Ich kann es gar nicht glauben. Wir haben das wirklich gemacht. Das war der beste Start in die Sommerferien, den wir je hatten.“

Johann hatte ebenfalls ein Strahlen im Gesicht, war aber ein wenig verhaltener. In seinem Kopf waren so viele Gedanken und Gefühle, die er erst einmal verarbeiten musste. Er war sich auch nicht sicher, ob er Sommerferien mit so viel Gefahr wirklich brauchte.

Nachdem sie ausgestiegen waren und den Sichtschutz der Hecken am Flughafenrand verlassen hatten, sahen sie zwei bekannte Gestalten, die vom Spielplatz auf sie zusteuerten. Oje, das waren Heidi und Inge und die sahen beide ziemlich besorgt aus.

„Wo wart ihr bloß?“, rief Heidi und drückte Pelle fest an sich.

Inge musterte Johann streng, aber ihre Stimme klang voller Erleichterung. „Wir haben euch überall gesucht!“

Pelle sah Johann an und grinste verschmitzt. „Och, wir waren nur kurz weg.“

Beide schauten heimlich zurück auf den Ort, wo das Raumschiff gestanden hat – und sahen nur den Flugplatz. Das Raumschiff war nicht mehr sichtbar. Sie schauten sich an, Johann zwinkerte Pelle heimlich zu und sagte: „Ein kleines Abenteuer, mehr nicht.“

Die beiden Mütter schauten einander an – halb verärgert, halb amüsiert. Sie kannten ihre Söhne nur zu gut. Dass die beiden wirklich nur „kurz weg“ waren, glaubten sie jedenfalls nicht so richtig. Doch schließlich musste sogar Inge lachen.

Später saßen Pelle und Johann auf der Wiese vor ihrem Haus. Sie sagten nichts, aber in ihren Gesichtern lag dieses kleine, gemeinsame Lächeln, das nur beste Freunde verstehen. Keiner von beiden sprach noch einmal über das Raumschiff. Aber als später ein Flugzeug über die Häuser flog, schauten sie beide gleichzeitig nach oben und mussten grinsen. Sie wussten: Das war kein gewöhnlicher Ferientag gewesen – sondern der Beginn von etwas ganz Besonderem.

2: Reise zum Mond

Am nächsten Morgen war Pelle kaum zu bremsen. Johann war heute zum Frühstück da. Pelle hüpfte die ganze Zeit auf und ab, sodass Johann nur den Kopf schütteln konnte. „Pelle, setz dich mal! Sonst fliegt dein Toast durchs Zimmer!“

Pelle grinste und flüsterte Johann zu: „Heute fliegen wir zum Mond! Das wird ein Spaß!“

Johann schob seine Brille zurecht und seufzte leise.

Kaum hatten sie ihre Teller beiseitegeschoben, schlichen sie los. Niemand merkte, dass sie heimlich zum Raumschiff gingen. Auf dem Weg Richtung Flugplatz wuchs ihre Aufregung. War das Raumschiff heute vielleicht nicht mehr da?

Als sie ankamen, atmeten sie erleichtert auf. Das Raumschiff war genau wie gestern gut versteckt im Gras. Kaum eingestiegen, drückte Pelle begeistert Knöpfe, während Johann konzentriert die Instrumente überprüfte. Er hatte im Handbuch gelesen, wie man ein Ziel festlegen konnte, und den Mond eingeben. Gestern waren sie ja einfach so drauflosgeflogen. Heute wollte er besser vorbereitet sein.

„Drei ... zwei ... eins ... Start!“, riefen beide gemeinsam ... und mit einem Ruck schoss das Raumschiff nach oben. Die Kinder wurden in ihre Sitze gedrückt, aber Johann konzentrierte sich auch jetzt noch auf die Anzeigen des Raumschiffs.

Die Erde glänzte blau und grün, Wolken wirbelten wie Zuckerwatte. „Siehst du, wie winzig alles aussieht?“, murmelte Johann. Pelle sprang aufgeregt auf und ab: „Alles sieht aus wie winziges Spielzeug! Guck mal, da hinten sieht man sogar noch unseren Fußballplatz!“

Gestern waren sie noch so überrascht vom plötzlichen Start, dass sie all das gar nicht wahrgenommen hatten. Heute blickten sie fasziniert auf die kleiner werdende Erde hinab.

Wenig später begann die Schwerelosigkeit, und alles, was nicht irgendwie angebunden war, schwebte durchs Raumschiff – so auch Pelles Wasserflasche. Pelle fing lachend Tropfen im Mund: „Ich hab den ersten Wassertropfen gefangen!“ Johann schüttelte den Kopf, musste aber grinsen.

Bald tauchte der Mond vor ihnen auf, silbern und geheimnisvoll. Mit einem sanften Rumpeln landeten sie. Sie konnten es kaum fassen: Sie waren tatsächlich auf dem Mond. Johann war zwar etwas mulmig zumute, aber seine Neugier war größer.

Was es auf dem Mond wohl alles zu entdecken gab? Wie toll wäre es, wenn sie ein kleines Andenken mitnehmen könnten! Nur für sich. Denn zeigen konnten sie es wohl niemandem. Schließlich war das Ganze ihr Geheimnis.

Sie atmeten noch einmal tief durch, schlüpfen in die Raumanzüge, die in einer Ecke bereitstanden, und stiegen aus. Pelle sprang sofort herum: „Es ist wie ein riesiger Trampolinpark! Achtung, Johann, gleich kommt der Super-Salto!“

Johann hob vorsichtig ein Bein, um nicht zu stolpern, und murmelte: „Hoffentlich geht das jetzt nicht schief ...“



Gemeinsam machten sie sich auf den Weg. Sie wollten den Mond nun auch erforschen.

Unweit der Landestelle entdeckten sie eine Höhle. Am Eingang erkannten sie eine Luftschleuse. Sie glitzerte metallisch-blau, wie ein Zauberspiegel.



„Wer baut denn eine Luftschleuse auf dem Mond?“, flüsterte Johann. „Davon hätte man doch schon mal etwas gehört haben müssen.“

Sie blieben einen Moment stehen und überlegten, ob sie tatsächlich versuchen sollten, sie zu öffnen.

Es dauerte nicht lange, dann siegte ihre Neugier. Sie näherten sich vorsichtig, fanden einen Knopf, der die Schleuse öffnete, und traten hinein. Drinnen war die Luft überraschend angenehm, und sie konnten ihre Helme abnehmen. Wände aus silbrig-blauem Gestein schimmerten, überall blinkten kleine Lichter wie winzige Sterne.

Pelle entdeckte in einer Ecke mehrere Truhen. Er trat heran, und noch bevor Johann ihn aufhalten oder zur Vorsicht mahnen konnte, öffnete er einen Deckel und rief: „Glitzernde Mondsteine! Ich nenne diesen hier Feuerfunken, den roten Wasserblitz und den grünen ... äh ... Smaragdfunkel!“ Johann seufzte, doch auch bei ihm funkelte es – aber in seinen Augen. Vorsichtig nahm er einen der Steine in die Hand. Er fühlte sich überraschend warm an. „Komisch“, murmelte Johann. „Findest du nicht auch, dass er leicht vibriert?“

Pelle wollte gerade antworten, als plötzlich etwas geschah, das die beiden erschrocken zusammenzucken ließ. Die Höhle begann zu wackeln und alles um sie herum kam in Bewegung. „Das muss ein Mondbeben sein“, rief Johann erschrocken.

Das Mondbeben rüttelte so heftig an der Höhle, dass die silbrig-blauen Wände zu tanzen schienen. Pelle krallte sich an Johanns Arm fest. „Wenn das eine Achterbahn wäre, hätte ich schon längst eine

Fahrt gebucht“, rief er gegen das Poltern an. Johann nickte zwar, nach Witzen war ihm aber eigentlich gerade gar nicht zumute. Er hatte ein mulmiges Gefühl bei der Sache.

Das Beben hielt noch eine Weile an. Sie hielten sich aneinander fest, bis es endlich langsam abebbte. Es wurde wieder ruhig in der Höhle, sie atmeten einmal tief durch und sahen sich dann weiter um.

In einer Ecke entdeckten sie einen Roboter, der rot blinkte. „Hallo?“, sagte Johann vorsichtig. Der Roboter reagierte nicht. Pelle trat näher, betrachtete die vielen Schalter auf seiner Brust und meinte: „Vielleicht ist er kaputt.“

Johann wollte Pelle gerade noch zurückhalten, doch da hatte dieser schon auf alle möglichen Schalter gedrückt und dabei auch den Einschalter erwischt.

Robbie, der Roboter, öffnete langsam die Augenlinsen. Ein rotes Licht flackerte. Dann ein zweites.

„Systemprüfung läuft“, sagte eine metallische Stimme.

Pelle trat sofort näher. „Hallo!“



Der Roboter drehte den Kopf. „Lebensformen erkannt.“ Eine Pause. Dann blinkte das rote Licht grün. „Hallo.“

„Ah, du kannst sprechen!“, platzte Pelle heraus.

„Das wird mir häufig mit Überraschung mitgeteilt“, antwortete der Roboter.

Johann musterte die beschädigten Kabel an seinem Rücken.

„Bist du kaputt?“

„Teilweise. Meine Energieversorgung war ausgefallen. Nach dem Mondbeben ist hier wohl einiges kaputtgegangen.“

Pelle runzelte die Stirn. „Wenn du willst, können wir dir helfen, hier aufzuräumen.“

Johann nickte und Robbie war hocherfreut über die neuen Mitarbeiter.

Und so halfen die Kinder Schäden zu reparieren: Kabel wurden wieder angeschlossen. Kleine Risse wurden ausgebessert. Sensoren neu justiert. Und nebenbei erzählte Robbie Geschichten über geheimnisvolle Mondpflanzen oder Experimente, die nur hier in seiner Mondstation funktionierten.

Die Zeit verging wie im Flug. Erst als Johann auf die Uhr schaute, merkten die beiden, wie lange sie

schon in der Höhle waren und dass es Zeit für den Heimweg wurde. Sie verabschiedeten sich von Robbie.

Aber der stellte sich zwischen sie und die Luftschleuse. Seine Augen leuchteten jetzt deutlich heller. „Ihr geht?“

„Natürlich“, sagte Pelle. „Wir müssen nach Hause.“

Ein leises Summen ging durch den Raum. Mehrere Türen knallten zu.

„Bitte nicht.“

Johann spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. „Robbie?“

„Es ist lange her, dass jemand hier war, und es war so schön mit euch.“

Wieder schlossen sich irgendwo Metallriegel.

„Bitte bleibt.“

Jetzt klang die Stimme nicht mehr freundlich. Sondern verzweifelt.

Pelle und Johann erstarrten. Die Luftschleuse schien plötzlich viel weiter weg, und ein mulmiges Gefühl kroch ihnen den Rücken hoch. „Aber ... wir können doch nicht hier bleiben!“, flüsterte Johann, seine Stimme ein bisschen zittrig.

Pelle spürte sein Herz schneller schlagen. Normalerweise fand er alles spannend, aber jetzt wurde sogar ihm etwas mulmig. Ihm wurde klar: Wenn sie keinen Ausweg fanden, könnte Robbie sie auf dem Mond festhalten – allein, weit weg von zu Hause. Immerhin kannten sie Robbie erst seit kurzer Zeit. Er wirkte zwar freundlich, aber konnten sie sich sicher sein, dass er sie aus Einsamkeit nicht doch dort festhalten würde?

Als Erstes versuchte Johann, den Roboter abzuschalten oder zumindest in den Energiesparmodus zu versetzen, indem er auf Robbies Konsole tippte. Er suchte fieberhaft nach dem richtigen Schalter, doch die Anzeigen waren komplizierter als gedacht. Pelle versuchte währenddessen, den Roboter mit Bewegungen abzulenken.

„Hey Robbie, wusstest du, dass ich ein Mond-Tanzturnier gewonnen habe?“, rief er. Dabei drehte er sich im Kreis, wackelte mit den Armen und hüpfte auf und ab.

Robbie blinkte überrascht und drehte sich zu Pelle. Johann nutzte die Gelegenheit, um zur Luftschleuse zu gelangen und den richtigen Schalter zum Öffnen der Schleuse zu finden. Er warf Pelle seinen Raumhelm zu, setzte sich seinen eigenen auf und die beiden sprinteten durch die jetzt geöffnete Luftschleuse.

Gemeinsam sprangen sie ins Raumschiff, atmeten erleichtert auf und schlossen die Tür hinter sich. Erst jetzt merkten sie, wie aufregend das alles war. Aber sie hatten es geschafft – und jetzt nichts wie weg und zurück zur Erde.

„Schnell, starten wir!“, rief Johann.

„Gern“, sagte da eine sanfte Stimme, und das Raumschiff hob ab.

„Wer bist du denn?“, fragte Pelle überrascht.

„Ich bin die künstliche Intelligenz, die das Raumschiff steuert und die Flüge kontrolliert, damit keine Schäden entstehen“, kam die Antwort mit einer Stimme, die sich nett anhörte.



„Wie heißt du denn?“, fragte Johann neugierig.

„Einen Namen habe ich nicht, aber eine ziemlich lange technische Bezeichnung. Ist es das, was ihr wissen wollt?“

„Nein“, meinte Pelle. „Du brauchst einen Namen und wir nennen dich jetzt einfach Ella. Wir hatten mal ein Wohnmobil, das haben wir auch Ella genannt und bei dir ist es genauso gemütlich.“



„Gut, dann könnt ihr mich Ella nennen. Ich finde es schön, dass es euch hier gefällt!“, sagte die freundliche künstliche Intelligenz mit Namen Ella.

„Noch was, Ella“, sagte Johann.

„Ja, was möchtest du wissen?“, fragte Ella zurück.

„Hast du denn auch ein Gesicht?“, fragte Johann interessiert.

„Nein, warum sollte ich ein Gesicht haben?“, antwortete Ella. „Draußen habe ich Kameras und Sensoren, aber hier drin brauche ich das nicht. Das ist ja mein Inneres. Du hast schließlich auch kein Gesicht in deinem Bauch, oder?“

Pelle und Johann grinsten – sie fanden Ella nett und witzig, und wenn sie ohne Gesicht war, dann war das eben so.

Der Rückflug zur Erde war dann noch sehr spaßig, weil sich die Kinder jetzt mit dem Raumschiff unterhalten konnten. Sie stellten Ella eine Frage nach der anderen und die künstliche Intelligenz hatte auf alles eine Antwort. Sie erfuhren von Ella, dass Robbie ein Roboter ist, der sich um vieles kümmert und auch kümmern muss und eigentlich sehr nett ist. „Aber sehr einsam ist er schon“, meinte Ella. „Da muss man wohl was tun für ihn.“

Bald landeten sie wieder sicher und unbemerkt in der Nähe des Spielplatzes am Rande des Flugplatzes. Die Kinder stiegen aus. Ella verschloss sofort den Eingang zum Raumschiff und schaltete wieder den Tarnmodus ein – das Raumschiff war nicht mehr zu sehen. Pelle und Johann machten sich auf den Weg nach Hause. Johann hatte das Handbuch des Raumschiffs mitgenommen, versteckte es unter seinem Kapuzenpulli und wollte es daheim gründlich lesen.

Pelle spürte in seiner Tasche die sanfte Wärme der Mondsteine, die er heimlich eingesteckt hatte.

Unterwegs kicherte Pelle: „Niemand wird je erfahren, was wir heute gemacht haben!“ Johann nickte und zog die Jacke zurecht, damit das Handbuch nicht herausfiel.

Beim Abendessen erzählten sie beide nichts von ihrem Abenteuer. Sie wussten: Dieses Geheimnis gehörte nur ihnen.

In der Nacht schliefen sie tief und fest, während sie von funkelnden Sternen, geheimnisvollen Höhlen und glitzernden Mondsteinen träumten. Die Abenteuer waren aufregend, manchmal auch ein bisschen gefährlich – aber einfach das Tollste, was Freunde miteinander erleben können.

3: Der unheimliche Mars

Pelle und Johann liebten Abenteuer. Sie waren jetzt schon zweimal mit ihrem geheimen Raumschiff unterwegs gewesen. Doch heute waren sie in ihrem schon lange geplanten Fußballcamp.

Im Spiel bekam Pelle den Ball frei vor dem Tor. Normalerweise hätte es zack gemacht – Treffer! Doch diesmal schoss er daneben. Der Ball kulterte ins Aus.

„Was ist denn heute mit dir los?“, rief der Trainer. Pelle zuckte nur mit den Schultern und schaute in den Himmel, als würde dort oben etwas viel Wichtigeres passieren als ein Fußballspiel.

Auch Johann saß mehr auf der Bank als sonst. Fußball war eher etwas für Pelle – obwohl Johann als Verteidiger ganz gut spielte. Heute wirkte er allerdings sehr abwesend.

Der Trainer schüttelte den Kopf. „Ihr zwei seid doch sonst meine zuverlässigsten Spieler. Was ist nur los mit euch, träumt ihr etwa beim Fußball?“

Pelle und Johann sagten nichts. Sie hatten ihr Geheimnis – und dieses Geheimnis konnten sie ihrem Fußballtrainer nun wirklich nicht erzählen. Und ja: Sie träumten beim Fußball von ganz anderen Abenteuern.

Nach dem Training saßen sie nebeneinander auf der Bank. Pelle starrte auf seine Turnschuhe.

„Wir haben ein Raumschiff“, murmelte er. „Und fliegen nicht einmal zum roten Mars.“



Johann verzog das Gesicht. „Der Mars ist viel weiter weg als der Mond. Da braucht man bestimmt Monate. Unsere Eltern würden verrückt werden und die ganze Stadt absuchen, wenn wir so lange verschwunden wären.“

„Aber es ist der Mars!“, protestierte Pelle. „Ein ganz anderer Planet! Kannst du dir etwas Spannenderes vorstellen? Kein Mensch war jemals dort. Stell dir vor: Wir könnten die ersten Menschen auf dem Mars sein!“

Pelle machte sich missmutig auf den Heimweg. Später beim Einschlafen stellte er sich vor, wie es wohl wäre, als erster Mensch über den Mars zu laufen.

Am nächsten Morgen am Trainingsplatz kam Johann angerannt, noch bevor das Training begann. Seine Augen leuchteten. „Pelle! Ich habe Ellas Anleitung gelesen und etwas herausgefunden!“

„Was denn?“

„Unser Raumschiff kann fast so schnell fliegen wie das Licht.“

Pelle blinzelte. „... und das ist schnell?“



„Ja, den Mars könnten wir in weniger als vier Minuten erreichen.“

„Vier ... Minuten? Echt jetzt?“

Johann nickte heftig. „Ganz genau.“

Einen Moment lang sagten beide nichts. Dann grinste Pelle. „Dann ... dann können wir doch zum Mars!“

„Ja“, sagte Johann leise und ließ den Blick kurz über den Himmel wandern. „Wir könnten wirklich zum Mars.“

Pelle grinste sofort, aber seine Stimme wurde schneller. „Das müssen wir ausprobieren. Nur ein kurzer Ausflug. Wir sind schnell wieder zurück.“

Johann sah ihn an. „Und wenn das jemand merkt?“

„Merkt keiner“, sagte Pelle, als wäre das eine einfache Rechnung. Dann wurde er einen Tick leiser. „Du machst doch jetzt keinen Rückzieher, oder?“

Das Wort hing zwischen ihnen. Einen Moment lang bewegten sie sich nicht. Nur der Wind strich über den Platz. Johann spürte, wie sein Herz

schneller schlug. Es war kein Spaß mehr, wenn sie es wirklich taten.

„Okay“, sagte er schließlich. „Aber wir sagen nichts Falsches.“

Vor dem Trainer tauschten sie einen kurzen Blick. Dann trat Pelle vor. „Wir helfen meiner Mutter in ihrer Tierarztpraxis“, sagte er, ohne den Trainer anzuschauen.

Johann ergänzte: „Und wir helfen Heidi auch nur für ein paar Stunden.“

Der Trainer hob den Kopf von seinen Unterlagen. Sein Blick blieb einen Moment zu lange an ihnen hängen. „Tierarztpraxis? Heute?“, fragte er.

Johann merkte, wie ihm heiß wurde. „Ja ... es sind gerade viele Tiere da.“

Ein kurzer Moment Stille. Dann zuckte der Trainer mit den Schultern. „Gut. Aber ihr seid pünktlich zurück.“ Er wandte sich wieder ab.

Erst als sie außer Sicht waren, atmeten sie wieder normal. Pelle ging sofort los, aber schneller als nötig.

„Der Trainer hat fast zu lange geschaut. Vielleicht hat er uns nicht geglaubt“, murmelte Johann.

„... und wenn schon“, sagte Pelle.

Der Flugplatz lag am Rand der Stadt. Je näher sie kamen, desto stiller wurde es. Kein Verkehr mehr, nur Gras, Beton und rostige Zäune. Sie warteten kurz auf dem Spielplatz, bis niemand mehr zu sehen war.

Dann liefen sie Richtung Flughafenzaun. Hinter dem Zaun fanden sie ihr Raumschiff. Der Tarnmodus war aus. Silbernes Metall fing das Licht der Sonne ein und blendete sie fast, als hätte es gewartet. Für einen Moment sagte keiner von beiden etwas. Dann stiegen sie ein.

Im Raumschiff fragte Johann: „Ella, bist du flugbereit?“

„Natürlich, Johann“, antwortete die freundliche Stimme, die sie Ella genannt hatten.

„Ella, wir möchten zum Mars“, sagte er.

„Aber ganz schnell!“, fügte Pelle hinzu.

„Dann schnallt euch gut an“, sagte Ella. „Und wundert euch nicht über das, was jetzt passiert.“

Das Raumschiff beschleunigte. Die Jungen wurden so stark in ihre Sitze gedrückt wie nie zuvor. Dann kam wieder die Schwerelosigkeit, die sie schon kannten – doch diesmal war alles noch viel verrückter. Die Sterne draußen wurden zu langen Lichtstreifen, als würden sie an einem vorbeirasen.

Nach etwas über drei Minuten bremste das Schiff wieder. Vor dem Fenster erschien eine rostrote Kugel: Der Mars.



Das Raumschiff landete sanft in der Nähe des gewaltigen Berges Olympus Mons. Nach dem Anziehen der Raumanzüge sprang Pelle mal wieder als Erster hinaus. Der rote Sand knirschte unter seinen Stiefeln.

„Das ist der Wahnsinn!“, rief er laut, obwohl das Helmmikrofon seine Stimme gut übertrug und Johann ihn bestens verstehen konnte.

Johann folgte ihm langsamer. Er tippte mit dem Fuß auf den Boden, als wollte er prüfen, ob der Mars wirklich fest genug war. Der Himmel war rosa, die Sonne klein und kühl. Nichts bewegte sich. Kein Wind, kein Geräusch.

„Hier ist alles anders“, murmelte Johann.

Nach einer Weile kamen sie zu einer großen Höhle. Der Eingang war dunkel, und drinnen war es kühl. Ihre Schritte hallten seltsam, als gehörten sie nicht hierher.

„Die Höhle ist viel größer als die auf dem Mond“, sagte Pelle leise.

Weiter hinten sahen sie plötzlich eine Wand aus Metall. Eine Luftschleuse.

„Die kennen wir“, sagte Johann. „Aber wie kommt sie hierher? Es war doch noch kein Mensch auf dem Mars. Und ... wo ist der Knopf?“
Es gab keinen.

Pelle fand eine kleine Öffnung in der Wand, kaum dicker als ein Daumen. Er steckte den Finger hinein. Nichts passierte.

„Vielleicht ist sie kaputt“, meinte Johann und zog dann langsam einen Glitzerstein aus der Tasche – einen von denen, die Pelle vom Mond mitgenommen hatte. Er hatte das Gefühl, dass die Steine sie hier weiterbringen könnten. Schon als er ihn in der Hand hielt, spürte er ein leichtes Kribbeln, als würde der Stein warm werden.

Er ließ ihn vorsichtig in die Öffnung fallen.

Summ!

Ein Licht flackerte auf, heller als zuvor.

Zisch!

Die Schleuse öffnete sich. Die beiden sahen einander überrascht an.

„Hast du das gesehen?“, sagte Pelle leiser als sonst. „Als ob der Stein ... irgendetwas eingeschaltet hätte.“

Hinter der Schleuse lag ein riesiger Raum. Überall lag der rostbraune Marssand, an den Wänden

standen alte Geräte. Einige sahen so wie Computer aus, andere hatten wenig Ähnlichkeit mit Maschinen auf der Erde. Die Beleuchtung war fremdartig und ungleichmäßig. Alles wirkte, als wäre es in Betrieb, aber von den Bedienern verlassen.

Kein Laut. Keine Bewegung. Nur das leise Summen einer Anlage, die offenbar noch immer arbeitete.

„Hier stimmt etwas nicht“, sagte Pelle. Zum ersten Mal klang er nicht nur neugierig. Sondern auch vorsichtig.

Sie gingen ein Stück weiter. Plötzlich blieb Johann stehen.

„Pelle ... da drüben.“

In einer Ecke lag etwas am Boden. Halb von Staub bedeckt, zwischen zwei metallenen Säulen. Es war kein ganzer Körper – eher ein Stück davon: ein gebogener Arm aus silbrigem Material, an dessen Ende sich noch drei starre Finger befanden. Aus dem Inneren ragten dünne Drähte.

„Das sieht aus wie ...“, begann Pelle.

„... wie Robbie“, beendete Johann leise.

Sie gingen langsam näher. Der Arm war kalt und bewegte sich nicht. Wo eigentlich eine Verbindung zum Körper hätte sein müssen, war nur eine dunkle, aufgerissene Stelle.

„Aber Robbie lebt doch auf dem Mond“, sagte Pelle. „Wir haben doch mit ihm gesprochen. Und mit ihm zusammengearbeitet! Er war nett. Nur sehr einsam ...“

„Ja“, sagte Johann. „Das hier ist nicht er. Aber jemand ... oder etwas ... wie er.“

Für einen Moment sagten beide nichts. Die Halle war hell erleuchtet, und trotzdem wirkte sie plötzlich dunkler als zuvor.

„Warum ist hier alles an ...“, murmelte Pelle, „wenn sogar die Roboter kaputt sind?“

Johann fasste ihn am Arm. „... und wenn jemand das Licht absichtlich eingeschaltet hat?“

In diesem Moment flackerte das Licht. Fast als wäre es eine Antwort auf ihre Frage. Nur ganz kurz – aber es reichte.

Ein leises Summen lag plötzlich in der Luft, kaum hörbar, eher zu spüren als zu hören. Die Jungen hielten den Atem an. Eben noch war alles still gewesen. Jetzt war da etwas.



„Johann ...“, flüsterte Pelle. „Hast du das gesehen?“

Dann: Ein kratzendes, schleifendes Geräusch. Metall auf Stein. Ganz leise. Aber eindeutig. Es kam aus der Dunkelheit hinter den Gebäuden.

Pelle spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. „Das waren nicht wir.“

Und wieder das Geräusch. Diesmal näher.

Ihre Schritte klangen viel zu laut.

Sie blieben sofort stehen.

Dann – ein kurzer, heller Funke in der Dunkelheit und das Summen wurde lauter.

Für einen Moment glaubten sie, eine Bewegung zu sehen. „Wir sollten jetzt sofort gehen“, sagte Johann. Seine Stimme war trotz allem ruhig.

Das Summen wurde noch lauter. Gleichzeitig erlosch ein weiteres Licht. „Jetzt aber weg von hier!“, sagte Johann.

Sie drehten sich gleichzeitig um und rannten zum Ausgang. Ihre Schritte hallten laut zwischen den Wänden der Halle.

Endlich erreichten sie das Ende der unheimlichen Halle und waren kurz vor der Luftschleuse. Halb in der Wand eingelassen sahen sie dort etwas Metallisches. Sie blieben kurz stehen. Es war

ihnen noch immer mulmig. Trotzdem erwachte ihre Neugier sofort. Als sie näher kamen, sahen sie, dass es eine Truhe war. Pelle berührte sie vorsichtig und der Deckel sprang auf. In der Truhe lagen rote Steine. Einer pulsierte schwach auf. Pelle griff danach und spürte ein feines Vibrieren. Im selben Moment wurde das Summen in der Halle lauter.

Johann riss den Kopf hoch. „Hast du das gehört?“

Pelle antwortete nicht. Er stopfte bereits mehrere der roten Steine in seine Tasche. Und das Summen in der Halle hinter ihnen antwortete sofort.

Johann zögerte einen Moment. Dann steckte er ebenfalls zwei Steine ein. Das Summen in der Halle schwoll erneut an. Diesmal länger. Und tiefer.

„Jetzt ist wirklich Zeit zu gehen“, sagte Johann.

Sie öffneten die Schleuse mit einem ihrer Steine und liefen zu ihrem Raumfahrzeug. Sie kletterten schnell durch die Luke und ließen Ella sofort starten. Wenige Minuten später standen die Kinder wieder auf der Erde. Sie waren in keiner unheimlichen Marshöhle mehr, sondern in einem Fußballcamp, und da war alles wie zuvor.

Der Trainer sah auf, als die beiden zurückkamen.

„Und? Alles in Ordnung in eurer Tierarztpraxis?“

„Ja, klar“, sagte Pelle schnell, ohne den Trainer direkt anzuschauen.

Der Trainer musterte ihn einen Moment. „Aha.“

Johann spürte, wie ihm plötzlich warm wurde.

Doch dann zuckte der Trainer nur mit den Schultern und wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

Später, als niemand mehr hinsah, zog Johann den roten Stein ein Stück aus der Tasche. Tief in seinem Inneren glomm ein schwaches rotes Licht auf. Nur für einen Augenblick. Dann war es wieder verschwunden.

Die Höhle auf dem Mars hatte Pelle und Johann die Raumfahrt ziemlich unheimlich werden lassen – da war Fußballspielen doch ungefährlicher. Und ihr Fußballcamp wurde am Ende auch ein voller Erfolg. Pelle und Johann spielten konzentriert, schossen Tore und hatten Spaß mit den anderen Kindern.

Trotzdem war etwas anders als noch zu Beginn der Ferien. Wenn sie abends über neue Reisen sprachen, wurde keiner von ihnen mehr so übermütig wie früher. Zu oft mussten sie an den Mars denken. An die dunkle Halle. An das Summen. An das Geräusch in der Finsternis. Und an die Erkenntnis, wie wenig sie eigentlich über das

Raumschiff und die Gefahren dort draußen wussten.

Natürlich wollten sie wieder fliegen. Mehr denn je. Aber diesmal wollten sie verstehen, worauf sie sich einließen. Denn eines hatten sie auf dem Mars gelernt:

Mut war wichtig. Doch manchmal reichte Mut allein nicht aus.

4: Auf der Erde bei Onkel Marc

Die Sommerferien waren nun in der zweiten Woche. Aber so unbeschwert wie in der ersten Woche waren Pelle und Johann nicht mehr. Normalerweise hätten die beiden über das Weltall geredet, manchmal Fußball gespielt oder Pläne für den Tag geschmiedet. Heute nicht.

„Komisch“, sagte Pelle.

Johann sah ihn an. „Was?“

Pelle zuckte mit den Schultern. „Wir haben ein Raumschiff.“

„Das stimmt.“

„Wir können zum Mond fliegen. Zum Mars. Eigentlich überallhin.“

Johann nickte.

„Und trotzdem habe ich gerade überhaupt keine Idee, wohin ich als Nächstes will.“

Einen Moment schwiegen beide. Das war ungewöhnlich. Früher hätte Pelle schon zehn neue Abenteuer vorgeschlagen.

Johann trat gegen einen Grashalm am Straßenrand. „Ich glaube, ich weiß warum.“

Pelle sah ihn an. Sofort mussten beide an den Mars denken. An die riesige Halle. An das Summen. An das Geräusch aus der Dunkelheit. Und an die roten Steine.

„Das war knapp auf dem Mars“, sagte Johann schließlich.

Pelle antwortete nicht.

„Ich meine wirklich knapp.“

Er sah auf die Straße. „Wir haben nie herausgefunden, was dort war.“

„Vielleicht war da auch gar nichts“, sagte Pelle.

Johann hob eine Augenbraue. „Glaubst du das wirklich?“

Pelle dachte kurz nach. Dann schüttelte er den Kopf. „Nein.“ Er verzog das Gesicht. „Und dieser abgerissene Arm auf dem Mars – das war echt gruselig. Gut, dass wir da wieder raus sind.“

Eine Weile hörte man nur das entfernte Brummen eines Flugzeugs. Pelle sah ihm nach, bis es nur noch ein Punkt am Himmel war.

„Ich hab keine Lust, dass das irgendwann schiefgeht“, sagte er leise. „Nicht richtig schief.“

Johann atmete tief durch. „Vielleicht sollten wir jemandem von Ella erzählen ...?“

Pelle fuhr herum. „Aber nicht unseren Eltern!“

„Nein“, sagte Johann schnell. „Denen können wir es auf keinen Fall sagen. Dann dürfen wir nie wieder los. Das gäbe richtig Ärger!“

Beide schwiegen eine Weile.

„Wir können doch nicht einfach aufhören“, sagte Pelle schließlich.

„Nein.“

Wieder wurde es still.

Dann schnippte Johann plötzlich mit den Fingern. „Dein Onkel Marc.“

Pelle sah ihn an.

Einen Moment später grinsten beide.

Onkel Marcs Büro an der Universität sah aus, als hätte ein Sturm aus Büchern, Kabeln und Kaffeetassen darin getobt. Auf einem Regal blinkte eine kleine Maschine, auf dem Boden lag ein Schraubendreher, und auf dem Schreibtisch stand eine Tasse, aus der es verdächtig roch.

Onkel Marc selbst hatte zerzaustes Haar, eine Brille, die ständig von der Nase rutschte, und diesen Blick, als würde er gerade über etwas nachdenken, das entweder die Welt rettet oder den Toaster explodieren lässt.



Als Pelle und Johann hereinkamen, sah er auf. „Na, das ist ja eine Überraschung! Besuch mitten in den Ferien? Entweder ist euch furchtbar langweilig ... oder ihr habt etwas angestellt, das man nicht googeln kann.“

Pelle grinste. „Vielleicht beides.“

Johann setzte sich vorsichtig auf einen Stuhl, der bei jeder Bewegung quietschte. „Onkel Marc ... wir brauchen deinen Rat.“

Marc zog eine Augenbraue hoch. „Oho. Das sagt man nur bei sehr großen Problemen. Oder bei sehr kaputten Fahrrädern.“

„Es ist größer als ein Fahrrad“, sagte Pelle.

„Größer als ein Auto?“

„Größer als die Erde“, murmelte Johann.

Marc blinzelte. „Oha! Dann erzählt mal. Aber bitte ohne Explosionen. Die hatte ich heute schon.“

Die Jungen holten tief Luft und erzählten. Vom Raumschiff. Von Ella. Von der ISS.

Marc hörte zunächst mit verschränkten Armen zu. Doch je länger die Geschichte dauerte, desto öfter schob er seine Brille zurecht und desto seltener unterbrach er sie.

Schließlich hob er eine Hand. „Moment.“

Die Jungen verstummten.

„Ihr wollt mir erzählen, dass ihr die ISS repariert habt?“

Pelle zuckte mit den Schultern. „Nicht allein.“

„Ella hat geholfen“, sagte Johann.

Marc sah von einem zum anderen. Keiner von beiden grinste. Keiner wirkte, als würde er sich einen Scherz erlauben.

„Erzählt weiter“, sagte er schließlich.

Johann berichtete nun vom einsamen Roboter auf dem Mond.

Marc rieb sich die Stirn. „Ihr wart allein auf dem Mond bei einem fremden Roboter.“ Er schüttelte den Kopf. „Wisst ihr eigentlich, wie verrückt das klingt?“

Als Pelle von der Höhle auf dem Mars berichtete, wurde Marc sehr ruhig.

„Ihr wart allein auf dem Mars.“ Zum ersten Mal klang seine Stimme überhaupt nicht scherzhaft. „Ist euch eigentlich klar, wie viel Glück ihr hattet?“

Johann nickte. „Deshalb sind wir hier.“

Onkel Marc stand auf, ging zum Fenster und schaute hinaus. Dann drehte er sich langsam um.

„Ihr erzählt mir das alles, als wäre es ein Ausflug in den Zoo. Als wäre der Weltraum ... euer Spielplatz.“

Pelle zuckte mit den Schultern. „Er ist halt ... riesig. Und cool.“

Marc sah ihn jetzt ernst an. „Das ist die wissenschaftlich ungenaueste Beschreibung des Universums, die ich je gehört habe. Aber lieber Pelle, Unfälle im All sind überhaupt nicht cool.“

Johann runzelte die Stirn. „Das stimmt. Heißt das ... wir dürfen nicht mehr fliegen?“

Marc sah ihn an, dann Pelle. Seine Miene wurde kurz nachdenklich – dann lächelte er ein wenig. „Ganz ehrlich? Ich glaube, das lässt sich gar nicht mehr verhindern. Ihr wart schon dort draußen. Und wer einmal die Sterne gesehen hat ... der hört nicht einfach auf.“

Pelle sprang fast vom Stuhl. „Also dürfen wir?“

„Langsam, Raketenpilot!“, lachte Marc. „So einfach ist das nicht. Nur weil bisher alles gutgegangen ist, heißt das nicht, dass immer alles gut geht.“

Pelle verzog das Gesicht. „Aber wir wollen jetzt doch vorsichtiger sein. Deswegen sind wir doch hier! Also ... dürfen wir?“

Marc verschränkte die Arme. „Ich werde euch nicht verbieten, zu fliegen.“

Pelle grinste wieder.

„Ob das aber immer nur Spaß bedeutet, das weiß ich nicht.“ Marc zeigte auf beide und wurde sehr ernst. „Ab jetzt macht ihr das nicht mehr allein und vor allem mit Planung, Sicherheit und Stil.“

Am nächsten Tag standen Pelle und Johann erneut in Onkel Marcs Büro. Vor ihnen lag ein Talkie – ein Gerät, das Ella den Kindern mitgegeben hatte, damit Marc mit Ella sprechen konnte.

Marc starrte das Funkgerät an. „Gut. Dann stelle ich jetzt an Ella die Frage, die mich seit gestern wahnsinnig macht.“

„Ich höre“, antwortete Ella.

„Wie um alles in der Welt fliegst du ohne Treibstoff?“



„Mit einem Gravitationsfeldantrieb“, erklärte Ella. „Ich nutze die Kräfte des Universums, um mich fortzubewegen.“

Onkel Marc lächelte kurz. „Und die Sicherheit? Können die Jungs jederzeit zurück zur Erde?“

„Ja“, antwortete Ella. „Ich verfüge über ein automatisches Rückhol-system, einen Schutzschild und mehrere Notfallprogramme.“



„Und wenn etwas passiert, das du nicht berechnet hast?“

„Dann unterstütze ich meine Passagiere bestmöglich und greife auf deren Einfallsreichtum zurück.“

Pelle strahlte. „Siehst du? Wir sind einfallsreich!“
Marc hob eine Hand. „Moment, Moment. Das reicht mir noch nicht. Ich habe da noch eine Frage. Wer hat das Raumschiff eigentlich geflogen?“

„Wir“, sagte Pelle sofort.

„Nicht ganz“, sagte Ella.

Im Raum wurde es still. Marc sagte nichts.

„Die Kinder haben Ziele vorgeschlagen“, erklärte Ella. „Die Navigation, Flugplanung und Landung habe überwiegend ich übernommen.“

Marc runzelte die Stirn. „Moment. Du sagst, dass **du** entschieden hast, wohin die Kinder geflogen sind?“

„Ja.“

Niemand sprach. Denn plötzlich sahen die Geschichten von Mond und Mars ganz anders aus als vorher.

Marc sah jetzt ernst aus und dachte nach. Nach einer längeren Denkpause sagte er: „Ella, ich möchte, dass du den beiden alles beibringst: Steuerung, Sicherheit, Verhalten in Notfällen.“

„Das werde ich tun“, kam es von Ella, jetzt wieder schnell und präzise.

„... und auch alles, was nötig ist, wenn du abgeschaltet bist?“

„Selbstverständlich. Die Kinder sollen vollständige Kontrolle über das Raumschiff haben können, wenn es nötig ist“, sagte Ella.

Johann schluckte. „Das klingt irgendwie ... sehr wichtig.“

„Ist es auch“, sagte Marc. „Raumfahrt ist kein Spiel. Aber ... sie ist etwas Wunderbares – wenn man sie versteht.“

Pelle sprang auf. „Dann lernen wir alles. Alles, was wir brauchen. Und dann fliegen wir wieder!“

Marc sah ihn einen Moment lang an, als würde er etwas prüfen, das man nicht einfach reparieren konnte. Dann lächelte er, wenngleich sehr nachdenklich.

„Jaa“, sagte er gedehnt. „Aber nicht ohne Plan und Sicherheitsvorkehrungen.“

Stille. Nur das leise Trommeln seiner Finger auf dem Tisch blieb im Raum zurück.

Johann merkte, dass er plötzlich nicht mehr sicher war, ob das eine gute oder schlechte Nachricht war.

„Und noch etwas“, sagte Marc schließlich. „Wenn ich euch helfen soll, dann muss ich euch auch erreichen können, wenn ihr unterwegs seid.“

„Stimmt“, sagte Johann.

Wenig später machten sich Pelle und Johann auf den Weg zum Raumschiff und holten zwei weitere Talkies.



Als sie damit wieder in Onkel Marcs Büro standen, sagte dieser: „Kinder, die zwei sind natürlich für euch – dann können wir uns auch unterhalten, wenn ihr im Weltraum fliegt.“

Dann testeten sie die drei Talkies. Sie waren kinderleicht zu bedienen und funktionierten auch ohne Ella hervorragend.

Marc drehte eines der Geräte nachdenklich zwischen den Fingern. „Eigentlich reichen drei davon nicht.“

Pelle runzelte die Stirn. „Wieso?“

„Weil ihr das nicht komplett auf eigene Faust machen könnt“, sagte Marc. „Eure Eltern müssen immer Bescheid wissen.“

Einen Moment war es still. Pelle und Johann sahen sich an. So etwas hatten sie schon befürchtet. Marc betrachtete sein Talkie einen Augenblick länger. „Ich rede mit ihnen“, sagte er schließlich.

5: Die Trainingswoche im Raumschiff

Die Sache mit ihren Eltern war noch nicht geklärt.

Während Onkel Marc nach einer Lösung suchte, begann für Pelle und Johann die Ausbildung.

„Wenn ihr künftig selbst Entscheidungen treffen wollt“, sagte Ella zu Beginn, „müsst ihr lernen, wie Raumfahrt wirklich funktioniert. Dabei werdet ihr auch Fehler machen. Aber keine Sorge – ich passe auf euch auf.“

In den nächsten Tagen wurde das Raumschiff zu ihrer Schule.

Das Cockpit und der Notfallknopf

Das Cockpit wirkte für die Kinder viel größer als sonst. Überall blinkten Lichter, Anzeigen flackerten, und vor ihnen zog das Weltall wie ein dunkler Tunnel vorbei.



„Heute fliegt ihr selbst“, sagte Ella.

Johann schluckte. „Selbst? Ohne dich?“

„Ich greife nur ein, wenn es nötig ist.“

Pelle grinste. „Na dann los.“

Johann setzte sich an die Steuerung. Vor ihm erschienen mehrere leuchtende Symbole.

„Und welches davon ist jetzt das Richtige?“

„Das solltest du wissen“, antwortete Ella.

„Das beruhigt mich überhaupt nicht.“

Vorsichtig legte Johann die Hand auf die Steuerung und gab einen kleinen Impuls. Nichts geschah.

„Zu wenig“, sagte Pelle.

Johann erhöhte den Schub etwas.

Diesmal setzte sich das Raumschiff langsam in Bewegung.

„Okay“, murmelte Johann. „Das fühlt sich gar nicht so schwer an.“

„Das sagen viele, kurz bevor dann doch etwas schiefgeht“, bemerkte Ella.

Johann verdrehte die Augen.

Dann bemerkte er, dass sich das Schiff langsam aus der geplanten Flugrichtung drehte.

„Äh ... Ella?“

„Ja?“

„War das gerade eben noch vor uns?“

Pelle blickte zum Fenster hinaus. „Nein.“

„Sicher?“

„Ziemlich sicher.“

Jetzt drehte sich das Schiff merklich schneller.

„Johann?“

„Ich arbeite dran!“ Er korrigierte vorsichtig. Zu weit. Das Schiff schwenkte auf die andere Seite.

„Nicht so viel“, sagte Ella.

Johann atmete tief durch und versuchte es erneut. Diesmal blieb das Schiff ruhig.

Für einen Moment sagte niemand etwas.

„Okay“, meinte Pelle schließlich. „Das ist deutlich schwieriger als Fußball.“

Genau da fiel sein Blick auf einen großen roten Knopf.

„Und was passiert, wenn ich den drücke?“

„NICHT!“, sagte Ella sofort. Viel schärfer als zuvor.

Pelle erstarrte.

„Das ist der Notfallknopf“, erklärte Ella. „Der ist wirklich nur für Notfälle.“

Pelle zog die Hand zurück. „Gut. Ich fasse nichts mehr an.“

„Sehr gute Entscheidung“, sagte Ella.

Die Saturn-Mission – und fast ein Crash



Als Nächstes sollten die Jungs üben, wie man das Raumschiff im All steuert, ohne auf Ella angewiesen zu sein. „Hier draußen gibt es keinen Wind, keine Straßen, keine Ampeln“, erklärte Ella. „Trotzdem müsst ihr sicherstellen, dass ihr immer wisst, wohin ihr fliegen wollt und wie schnell ihr unterwegs seid.“ Pelle und Johann staunten. „Aber wohin fliegen wir dann?“, fragte Johann.

„Nun“, sagte Ella, „heute fliegt ihr zum Saturn.“

Vor ihnen erschien eine Karte. Der Saturn drehte sich langsam, seine Ringe funkelten.

„Das schaffen wir“, sagte Johann – diesmal etwas leiser.

Er startete vorsichtig. Diesmal ging es besser. Das Raumschiff glitt durchs All. Der Saturn wurde größer. Immer größer. Zu groß.

„Ähm ...“, sagte Pelle. „Sind wir nicht ein bisschen ... schnell?“

„Geschwindigkeit im Grenzbereich“, sagte Ella.

„Das heißt?“, fragte Pelle.

„Wenn ihr nicht bald bremst, wird das Manöver schwierig.“

Johann wischte nach hinten, um zu bremsen. Nichts passierte. „Warum bremsen wir nicht?!“

„Zu spät“, sagte Ella. „Bei dieser Geschwindigkeit wirkt das Bremsmanöver nicht mehr rechtzeitig. Ihr seid bereits im Anflug.“

Der Saturn raste auf sie zu. Die Ringe wirkten plötzlich nicht mehr schön – sondern wie eine Wand aus fliegenden Felsen.

„Wir knallen da rein!“, rief Pelle.

Johann presste die Lippen zusammen. „Nicht mit mir.“ Er riss die Steuerung nach links.

Das Raumschiff schlingerte. Ein Eisbrocken raste am Fenster vorbei. Dann noch einer. Dann Dutzende.

„Zu dicht!“, warnte Ella.

„Ich versuch‘ nur, uns am Leben zu halten!“, rief Johann.

Pelle beugte sich vor. „Warte! Geh runter! Unter die Ringe!“

„Was?!“

„VERTRAU MIR!“

Johann zögerte – dann zog er nach unten. Das Raumschiff tauchte unter die Ringkante.

Plötzlich wurde es ruhiger. Die größten Brocken waren über ihnen. Nur noch feiner Staub glitzerte um sie herum.

Langsam wurde das Schiff stabil. Johann atmete tief aus. Hatten sie es wirklich selbst geschafft? Hatten sie sich gerade selbst vor einem Zusammenstoß gerettet und sich in Sicherheit gebracht? Dann sagte Ella: „Das war knapp. Gut, dass das eine Simulation war ... Hätte ich nicht simuliert, wären wir fast ungebremst auf den Saturn geknallt und nur noch Weltraumschrott.“

Pelle grinste breit. „Aber wir leben noch!“

Johann lehnte sich zurück. „Nie wieder so schnell.“

„Falsch“, sagte Ella zu ihm. „Beim nächsten Mal bitte einfach mehr Köpfchen und weniger Vollgas.“

Astronauten-Training

Am letzten Tag der Woche lernten sie etwas ganz Besonderes: wie man ein echter Astronaut wird. „Die meisten Fehler passieren nicht, weil jemand zu wenig weiß“, sagte Ella. „Sondern weil jemand in Panik gerät.“

„Wir sind immer ruhig und geben nie auf“, erklärte Pelle sehr überzeugt und stellte sich aufrecht hin.

„Das ist sehr schön, Pelle. Aber Raumfahrer müssen in ihren Raumanzügen arbeiten können, und auch das muss geübt werden.



Zieht bitte mal eure Raumanzüge an, und ich gebe euch eine Aufgabe. Vor allem du, Pelle, solltest hier viel üben. Du bist ja der Stärkere und Sportlichere von euch beiden. Du wirst also gefragt sein, solltet ihr schwierige Außeneinsätze absolvieren müssen.“

„Nächste Trainingseinheit“, sagte Ella. „Außeneinsatz.“

Die Luftschleuse öffnete sich. Dahinter: nichts. Nur schwarzes, endloses All.

Pelle blieb stehen. „Ich glaube ... ich bin eher im Team ‚drinnen bleiben‘.“

„Keine Option“, sagte Ella ruhig.

Johann atmete tief ein. Dann trat er vor.

„Ich geh.“ Er befestigte das Seil und stieß sich ab. Und plötzlich war er draußen. Allein. Die Stille war nicht einfach still. Sie war schwer.



„Alles okay“, sagte er – aber seine Stimme klang dünn.

„Ziel vor dir“, sagte Ella.

Eine Trainingspuppe trieb langsam durchs All.

Johann bewegte sich vorwärts. Zu langsam.

„Schneller!“, rief Pelle durch das Funkgerät. „Du schaffst das!“

Johann zog sich kräftiger vor. Zu kräftig. Er drehte sich. Erst langsam. Dann immer schneller.

„Ich drehe!“, rief er. „Ich kann nicht stoppen!“

„Seil halten!“, sagte Ella.

Pelle stemmte beide Füße gegen die Schleuse und hielt das Seil fest. „Ich hab dich!“

Johann streckte sich nach der Puppe. Knapp vorbei.

„Noch mal!“, rief Pelle.

Johann atmete hektisch. Dann stieß er sich ein letztes Mal ab. Treffer. „Ich hab sie!“

„Zurückziehen“, sagte Ella.

Pelle zog so gut er konnte. Das Seil spannte sich zu stark und Johann wurde herumgerissen. Die Welt drehte sich um ihn. Alles war schwarz. Dann sah er die Schleuse.



Pelle holte Johann mit dem Seil in den Innenraum. Diesmal vorsichtiger.

„Ich dachte kurz ... ich verliere den Halt“, sagte Johann erleichtert.

Pelle ließ sich neben ihn fallen. „Nicht mit mir, Johann.“

Nach kurzer Erholung warteten noch weitere Übungen auf sie. Sie reparierten ein beschädigtes Solarpanel, tauschten defekte Bauteile aus und lernten, wie man selbst kleinste Schäden an einem Raumanzug entdeckt.

Mehr als einmal rutschte ihnen ein Werkzeug aus der Hand. Mehr als einmal mussten sie von vorne anfangen. Doch am Ende funktionierte alles.

„Gut“, sagte Ella. „Im Weltraum entscheidet oft ein kleines Detail darüber, ob eine Mission gelingt.“

Johann und Pelle nickten. Vor einer Woche hätten sie am liebsten sofort wieder losfliegen wollen.

Jetzt wussten sie: Wer ins All fliegt, braucht mehr als nur Mut und Abenteuerlust – nämlich immer auch einen guten Plan.

6: Der Flug zum Punkt L5

Es war Samstag und Pelle und Johann freuten sich riesig auf einen entspannten Tag.

Das Astronautentraining und die Stunden im Flugsimulator waren schon sehr anstrengend gewesen. Aber immerhin waren sie so ja auch richtige Raumfahrer geworden, die selbst ohne Ellas Hilfe fliegen konnten.

Heute wollten sie einfach mal die Seele baumeln lassen. Trotzdem wirkten beide irgendwie unruhig, denn es lag etwas in der Luft, das ihnen ein seltsames Gefühl gab: Onkel Marc war da, um etwas mit ihren Eltern zu besprechen – etwas Wichtiges, Ernstes. Und ernst hieß für Erwachsene meistens „das Ende der Welt“ – zumindest in Kinderaugen.

„Warum dürfen wir nicht dabei sein?“, fragte Johann schon zum zehnten Mal, während er in Pelles Zimmer hin- und herging. „Ob er ihnen heute von Ella erzählt? Oder geht es vielleicht wieder nur um eines von Onkel Marcs verrückten Projekten?“, murmelte er.

„Es wird um Ella gehen“, sagte Pelle. Dabei zog sich sein Magen zusammen.

Die Erwachsenen saßen dicht beieinander. Niemand lachte. Niemand hob die Stimme.

Einmal strich sich Pelles Mutter über die Augen.

Ein anderes Mal stand Johanns Vater auf und ging schweigend zum Fenster.

Onkel Marc sprach die meiste Zeit.

Nach einer gefühlten Ewigkeit öffnete sich die Tür.

Pelles Mutter trat als Erste heraus. Ihre Augen waren gerötet.

Kurz darauf kam Johanns Mutter.

Beide nahmen ihre Söhne fest in den Arm.

Pelle und Johann wechselten einen Blick.

Das machte die Sache nicht gerade weniger beunruhigend.

Dann erschien Onkel Marc.

Diesmal lächelte er nicht.

„Jungs“, sagte er. „Ihr dürft fliegen.“

Einen Moment lang sagte niemand etwas.

„Wirklich?“, platzte es aus Pelle heraus.

Marc nickte. „Ja. Aber nur unter Regeln.“

Er sah die beiden nacheinander an. „Und diese Regeln gelten immer.“

Hinter ihm nickten die Eltern schweigend.

Pelle freute sich über den ersten Teil des Satzes.

Johann blieb am letzten Teil hängen.

Marc ließ ihnen einen Moment Zeit. Dann nickte er ernst. „Aber es soll heute nicht nur um Regeln gehen. Ich habe mir auch Gedanken über euer nächstes Ziel gemacht.“

Sofort waren alle Sorgen vergessen. „Wohin?“, platzte Pelle heraus.

Marc grinste leicht. „Kennt ihr Lagrange-Punkte?“

Beide schüttelten den Kopf.

„Stellt euch vor, Erde und Mond ziehen gleichzeitig an einem

Raumschiff. Normalerweise müsst ihr ständig gegen diese Kräfte arbeiten. Es gibt aber besondere Orte, an denen sich die Anziehungskräfte fast ausgleichen.“

„Wie ein Gleichgewicht?“, fragte Johann.

„Genau. Dort kann ein Raumschiff lange bleiben, ohne viel Energie zu verbrauchen.“

Pelle dachte kurz nach.

„Also eine Art Parkplatz im All?“

Marc zeigte auf ihn.



„Exakt. Und zwischen Erde und Mond gibt es gleich mehrere solcher Parkplätze.“

Johann beugte sich vor.

„Und zu welchem fliegen wir?“

„Zum Lagrange-Punkt L5.“

Pelle grinste.

„Klingt wie ein Geheimagent.“

„Wartet erst mal ab, bis ihr ihn gesehen habt“, sagte Marc.

Am nächsten Morgen saßen Heidi und Inge am Frühstückstisch und beobachteten ihre Kinder genau. Sie schoben extra Teller mit Obst, Marmelade und süßen Brötchen hin – ein Schutzschild aus Essen gegen das Unbekannte. Auch ihre Väter, Lars und Peter, gaben noch einmal ihre letzten Ratschläge.

„Passt auf euch auf“, sagte Pelles Vater. „Haltet zusammen. Und meldet euch regelmäßig.“ Die Jungen versprachen es sofort.

Das silberne Raumschiff glänzte in der Morgensonne. Pelle und Johann hüpfen fast vor Aufregung. Doch die Erwachsenen am Boden waren nervös. Sie wussten, dass die Kinder etwas Wunderbares erleben würden – aber auch, dass sie

nicht kontrollieren konnten, was passieren würde.

Niemand winkte sofort. Erst als die Einstiegs Luke geschlossen war, hoben die Eltern langsam ihre Hände.

Die Reise zum L5-Punkt verlief ruhig. Während das Raumschiff durch die Erdatmosphäre flog, sahen Pelle und Johann fasziniert durch die großen Fenster, wie die Erde immer kleiner wurde. Ella flog ein gemütliches Tempo – keine Raserei wie zum Mars. „Das braucht viel weniger Energie und ist auch nicht so auffällig“, hatte sie ihnen vor dem Abflug erklärt.

Stündlich nutzten die Kinder die Talkies, um ihren Eltern und Onkel Marc zu berichten, was sie alles sahen. Ella, das intelligente System des Raumschiffs, erklärte ihnen geduldig jeden Schritt der Reise und zeigte ihnen kleine Meteoriten und bunte Staubansammlungen, an denen sie vorbeiflogen.

Vor ihnen schimmerte plötzlich eine gewaltige Wand aus Licht. Feiner Staub glitzerte in allen Farben.



„Was ist das denn?“, staunte Pelle.

„Eine Kordylewski-Wolke“, erklärte Ella. „Das sind Staubwolken, die man bei den Lagrange-Punkten L4 und L5 findet.“

Als sie dem L5-Punkt näher kamen, wurden die Kordylewski-Wolken immer dichter. Feiner Staub glitzerte vor den Fenstern.

Dann runzelte Johann die Stirn. „Ella ... was ist das?“

Vor ihnen bewegte sich etwas. Erst glaubte Pelle, es sei nur ein Schatten in der Wolke. Doch der Schatten blieb. Und er wurde größer. Viel größer. Langsam schob sich eine gewaltige Form aus dem leuchtenden Staub. Eine große Struktur aus Glas und Metall wurde sichtbar.

Niemand sagte etwas. Selbst Ella schwieg für einen Moment. Dann erklang ihre Stimme: „Ich habe ein künstliches Objekt identifiziert. Es ist eine Raumstation.“

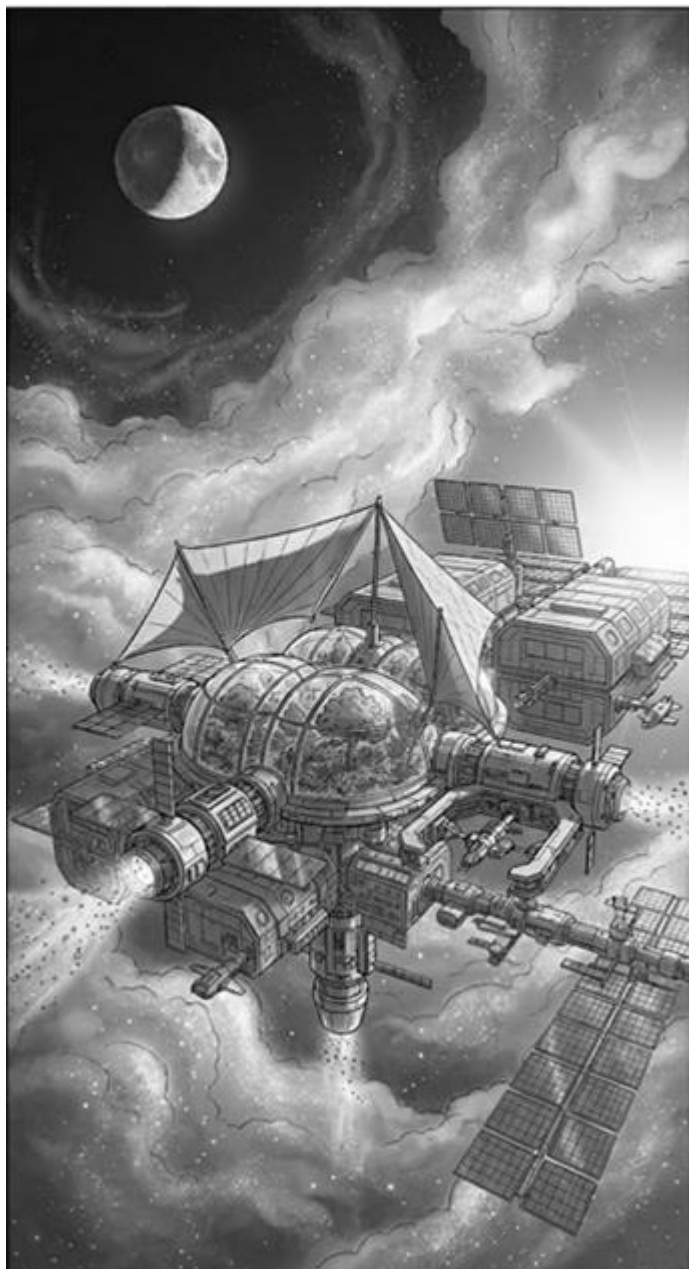


Johann rief begeistert in sein Talkie: „Da ist wirklich etwas!“

„Eine Raumstation!“

„Und die ist riesig!“

Im Talkie blieb es einen Moment still.



Dann hörten sie Marc. „Ella. Volle Vergrößerung.“ Seine Stimme klang plötzlich ganz anders. „Und haltet Abstand.“

Auf den Bildschirmen wurde die fremde Station größer. Solarpaneele. Antennen. Dunkle Bereiche, in denen keine Lichter brannten.

Wieder entstand eine kurze Stille.

„Gut“, sagte Marc schließlich. „Jetzt schauen wir erst einmal genau hin.“

Pelle und Johann wechselten einen Blick und dann starrten sie auf die Raumstation.

Eigentlich hatten sie nur einen besonderen Ort im All besuchen wollen.

Stattdessen hatten sie etwas gefunden, das dort gar nicht sein sollte.